

Abend-



Zeitung.

Neun und zwanzigster Jahrgang.

21.

Dienstag, am 18. Februar 1845.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

### Mäcenaten und Künstler.

1.

Ihr liebt die Kunst, — so hört' ich oft Euch sagen,  
Wer sagt das nicht, wer möchte, ein Barbar,  
Das Schöne frevelnd lästern, offenbar  
Dem Zorn der Musen sich zu stellen wagen?

Ich aber frage nach der Liebe Flammen,  
Nicht nach dem Flackerlicht der Eitelkeit,  
Auf Eurem Hausaltar der Kunst geweiht;  
Die falschen Priester wird die Zeit verdammen.

Ihr seid gewohnt, so viel von Kunst zu sprechen,  
Daß an die That Ihr gar nicht mehr gedacht,  
Nur üppig wollt an voller Tafel zechen.

Euch selbst als Licht bewundernd in der Nacht,  
Seid Ihr nur da, den Strahl des Lichts zu brechen,  
Ihr fördert nicht die Kunst, Ihr habt sie — umge-  
bracht.

2.

Ihr nennt Euch Künstler? — Nun wohl an, so zeigt,  
Wenn Uebermuth das Schöne niedertrat,  
Daß Kunst Euch heilig, auch durch Wort und That,  
Ihr theilt die Schuld, wenn zu der Schuld Ihr  
schweiget.

Bemüht Euch, in armsel'ger Sucht zu glänzen,  
Nicht um der Modenarren feile Gunst;  
Die Lorbeerkrone für die wahre Kunst  
Hat nichts gemein mit solchen Faschingskränzen.

Ihr seht ja doch, wie schlecht Ihr war't berathen,  
Drum wendet Euch — dort steht ein Stern so hell, —  
Das Volk erhebt zu Eurem Mäcenaten,

Führt hin das dürstende zu Eurem Quell,  
Begeistert es, das ringende, zu Thaten,  
In seiner Liebe wächst die Kraft Euch schnell.

R. W.

## Das St. Annenfest.

Keine Novelle. Von Erl.

(Schluß.)

Der Eingang der Predigt rief uns jene Berge ins Gedächtniß, auf denen die Patriarchen und Propheten Israels die heiligende Nähe Gottes empfunden, wo sie, hoch über dem Gewühle der Welt, seine Gebote vernommen, wo sie sich Kraft geholt, ihm ihr Theuerstes zu opfern; darauf forderte der Prediger seine Zuhörer auf, sich von ihm auf sieben, den Christen heilige Berge, führen zu lassen.

Der erste derselben war der Berg der Leiden. Er schilderte mit tiefer Empfindung den schweren Kampf, den unser Jesus in jenem Garten des Delberges, mit der Furcht vor dem nahenden Opfertode gekämpft, das Zagen seiner Seele, als vor seinem Geiste alle die Irrthümer und Vergehungen der Menschen vorüberzogen, alle ihre Sünden und Laster, deren Sühne er auf sich genommen und deren ungeheure Last und Menge den auch in der Demuth größten der Menschen blutigen Schweiß erpreßte. — Darauf schilderte der Redner die vielfachen Erden- und Seelenleiden, diese Berge der Trübsal, auf welche die erziehende Vaterhand Gottes mehr oder weniger jeden Sterblichen führt und dort festhält. Er ermahnte, muthig aus dem Kelche zu trinken, aus dem der Erlöser getrunken, und den Bermuth nicht von sich zu weisen, dessen bitterste Tropfen über die Lippen des heiligsten der Menschen geflossen.

Der zweite, der Berg der wundervollen Brodvermehrung, sollte den Menschen das feste Gottvertrauen geben in Kummer und Noth; er rief sie Alle, die Darbenden, zu dem, der Sättigung für Alle hat. Dann führte er uns von ihm zum dritten Berge, dem der Seligkeit, uns mit dem himmlischen Trost zu erfüllen, den der heilige Mittler in die Worte legte: „Selig sind die Trauernden, sie werden getröstet werden, — selig die Verfolgung leiden &c.“ Er verhieß den un-

schuldig Leidenden jenen Himmelsfrieden, den er die Blume nennt, welche am Herzen Gottes blüht, und deren Keime, Hoffnung genannt, im Menschenherzen sprießen. — Wir betraten mit ihm den vierten Berg, den Berg der Versuchung, der in jedes Erdenpilgers Wege liegt, und den selbst der Vollkommenste, Jesus, nicht ganz zu umgehen vermochte. Mit wahrer Bruderangst warnte er vor den tausendfachen Reizungen der Sünde, flehte er, dem Versucher zu widerstehen, die Gelegenheit zu fliehen, bat er, mit den unnachahmlichsten Tönen besorgter Liebe, die Tausende, welche seinen Worten mit gespanntem Ohr horchten, sich niemals gefährlicher Sicherheit zu überlassen, stets über sich zu wachen und zu beten, um dereinst getrost den fünften Berg, den Berg des Todes, zu betreten, und den sechsten Berg, den Tabor himmlischer Verklärung in einer höhern Welt, zu erreichen.

Ueber alle diese Stufen unsers Seins hatte uns der seltne Prediger mit dem Feuer jugendlicher Innigkeit und Begeisterung und mit der Erfahrung und Weisheit eines Greises geführt, ohne daß wir „Ketzer“ in der geringsten Orthodoxie einen Stein des Anstoßes gefunden. Nun aber kam er zum siebenten, dem St. Annenberge, und zu dem heutigen Feste, das uns auf ihm versammelt; jetzt fürchtete ich, in dem bisher rein christlichen Prediger den römisch-katholischen Priester zu hören — doch er umging auch diese Klippe aufs Befriedigendste. Er erinnerte nur, wie so manche durchstürmte Brust hier auf der geweihten Höhe im stillen Gebete heiligen Gottesfrieden gefunden, an die Läuterung so vieler Seelen, die an den Stufen dieses Altars in Reue und Buße ihre Flecken getilgt, ihre Last von sich geworfen, und im Abendmahl des Herrn Stärkung zu besserem Wandel gefunden; er warnte aber auch, mit dem Drohen des Apostels, vor dem Frevel, ohne wahrhafte Reue und Buße sich den Segen eines Priesters erschleichen zu wollen, vor dem Irrwahn, daß ein solcher Segen zu entschuldigen und Gottes Strafe abzuwenden vermöchte. —

Mit der hohen Achtung, die mir seine geistreiche, ächt christliche Predigt an einem so orthodoxen Feste, seine warme, in ihr waltende Menschenliebe eingesflößt, reichte ich dem Vater Anton

einige Zeit darauf, als ich ihn in dem reizenden, dicht hinter dem Annenberge liegenden Dorfe Gainsbach, seinem Wohnorte, aufsuchte, die Hand, und sah mit Vergnügen das lebhafteste Interesse, mit dem er meinem geäußerten Wunsche beistimmte, daß alle Priester seiner Kirche, wie die der unsern, seine Ansichten theilen, in seinem Geiste lehren möchten, damit es künftig nicht mehr Katholiken und Protestanten, damit es nur noch Christen gäbe.

Wir ahneten Beide damals nicht, wie die unvermerkt sich fortspinnenden Lichtfäden der geistigen Erleuchtung diesen frommen Wunsch seiner Erfüllung schon nahe gebracht, und daß wir schon am Vorabend einer neuen Reformation ständen, während uns, bei so viel künstlichen Hemmungen, so vielem Zurückdrängen, noch Jahrhunderte des Fortschritts dazu nöthig schienen. — Wir ahnten nicht, daß die sonst so umsichtige, ultramontanische Partei so unklug sein würde, die Augen des Volkes plötzlich mit einer Kappe der Finsterniß überdecken zu wollen, damit die höher steigende Sonne den Theaterapparat ihrer Gaudespiele ihnen nicht in seiner ganzen Erbärmlichkeit zeige, ein Gewaltstreich, der der Verfinsterungssucht nicht glücken konnte, weil Jeder, der einmal die Sonne geschaut, sich nicht gutwillig in ewiges Dunkel bannen läßt. Wir ahnten nicht, wie nahe die kräftige Hand uns sei, welche jene Kappen herabriß — die Paulusstimme, welche ruft: Schaut um Euch, über Euch und wehret Euch gegen die Gewalt, die Euch das reine Gotteslicht rauben, Euch in geistiger Knechtschaft halten, ja die schmächtigsten Ketten noch fester um Euch schließen will! — Wir wußten nicht, daß schon in dem herrlichen Johannes Nonne — auch ein Johannes, wie der Täufer und der Apostel, wie Wickliff und Hus — und in dem erleuchteten, mit Muth und hinreißendem Reduertalent begabten Czeraski ein neuer Luther und Melancthon erstanden, die an der Spitze der aufgeklärten Katholiken Deutschlands die römische Herrschaft über deutsche Gemüther abwerfen, ihre Tempel von allem mönchischen Unrath reinigen, eine, dem geläuterten Protestantismus eng verschwisterte deutsche, apostolisch-katholische Kirche gründen würden, allem Jesuitismus zum

Trog, der schon — wie das Cholera-Miasma — sich leise wieder über die Länder gezogen und als drückender, verderbenschwangerer Nebel über den Völkern schwebt. —

Ja! Deutschlands Frühling bricht an! Seine schwellende Kraft wird auch die braunen Kutteln von Deutschlands Boden drängen, wie des Baumes sprießendes Auge die verschrumpften braunen Früchte abstößt, welche ein vergangnes Jahr gezeugt, aber nicht gereift hat, die niemals genießbar, jetzt vollends faul geworden sind, und die nun den reiche Erndte verheißenden Blütenknospen des Lenzes weichen müssen.

Welch' eine große Brandstätte des Fanatismus ist dies Böhmen, welche Flammen haben hier gelodert, und wie schwer ist es selbst den grausamsten Maßregeln der Gewalt geworden, den Gang zu religiöser Forschung und Protestation in dem ernstern, contemplativen Geiste seiner Bewohner zu ersticken; wie viel ist in ihm untergegangen in jenen blutigen Tagen des Jahres 1620, als nach der siegreichen Schlacht der Desterreicher bei Prag, der Protestantismus in dem Vaterlande des Hus und Hieronymus — die Licht verbreitend und den Morgen kündend unserm Tagesgestirn Luther vorausgingen — mit Feuer und Schwert und durch Verbannung und Veraubung seiner Edlen ausgerottet ward, — der Protestantismus, zu dem sich drei Viertel der Bevölkerung bekannten! Damals, als das alte Böhmen seine selbstständige Verfassung verlor und in ein monarchisches und ächt katholisches Erbreich Desterreichs verwandelt wurde, als die Rachsucht und fanatische Wuth Ferdinand's II. es so unerhört entvölkerte, daß von mehr als 3 Millionen Bewohnern kaum noch 780,000 übrig blieben! — Wie sank es von seiner Culturhöhe in die tiefste Barbarei zurück, dies arme gemißhandelte Böhmen, als vollends die fortan in ihm herrschenden Jesuiten unter militärischem Schutze von Haus zu Haus gingen und durch Verbrennung aller Bücher, die sie fanden, die so ausgezeichnete böhmische Literatur vernichteten; als selbst

der Name „Böhme“ schon ein Verbrechen war, gleichbedeutend mit Keger und Verräther! — Blühender ist es wieder unter dem milderen Scepter der Nachfolger jenes Ferdinand geworden, das von der Natur so reich ausgestattete Land. Wie die zertretenen Saaten der Flur, wie die von Ziska's wilder Nachschaar vernichteten Städte und Dörfer, so ist auch seine Bevölkerung wieder erstanden und bis zu 4 Millionen gewachsen; — wird aber auch der alte Geistesmuth in ihnen erwachen? werden sie sich frei machen von römischer Knechtschaft? werden sie den deutschen Glaubensbrüdern die Hand bieten und wird das Wort „Freiheit“ wieder ihre Pulse schwellen? — Ist noch ein Tropfe des edlen Blutes der böhmischen (mährischen) Brüder in ihren Adern und wird er sich mahnend regen? Jener trefflichen Secte, die sich eben so sehr durch erleuchteten, auf Vernunft basirten Glauben, \*) als durch hohe Sittlichkeit und reinen Wandel auszeichnete und sich schon vor Jahrhunderten der protestantischen Kirche zu einer Union in Christo angeschlossen.

Langsam füllt sich das Maas, ein Tropfe mehr — wenn es voll — macht es überfließen: so in Böhmens früherer Zeit die Ziska's Schwester von einem Mönche angethane Schmach, so jetzt die Ausstellung des Trierischen Rockes mit den obligaten Wundern und dem damit verbundenen Ablaszkram. — Ja! die Zeit ist gekommen, wo die Augen der gebildeten und denkenden Katholiken sich öffnen, wo auch sie der Vernunft den Antheil an der Religion zugestehn, den ihr schon der Apostel Paulus eingeräumt, indem er ruft: „Prüfet Alles und das Beste behaltet!“ die Zeit, wo edle Priester ihrer Kirche: ein Konge, Gzerški, Regenbrecht, de Bruitte sich auflehnen gegen Satzungen, welche nicht die Heiligung und Läuterung, nicht den Frieden der Seelen, sondern nur ihre Verknechtung und Verdummung, nur die unbeschränkte Gewalt der römischen Hierarchie beabsichtigen; — gegen Satzungen, welche die Priester zu blinden Werkzeugen der Kirche

\*) Sie verwarfen z. B. beim heiligen Abendmahle die Transsubstantiation und glaubten nur an eine geistige mystische Gegenwart Christi.

verpflichten — ihnen befehlen, nicht auf die Gottesstimme in sich zu hören — ihr Gewissen zu ertöden — sich alles Nachdenkens, jeder Prüfung zu enthalten, und — niemals beim Volksunterricht die Bibel zu gebrauchen. \*)

Gekommen ist die Zeit, wo der edelste Drang, nur das Gottwürdige zu glauben, die verständigsten und wahrhaft frömmsten Katholiken der protestantischen Kirche zuführen würde, schritte diese nur auch mit der Zeit und dem zur Erkenntniß gekommenen Bedürfniß der mündiger gewordenen Geister fort. Stoßen sie nun aber auch bei uns auf ein ihren Seelenhirten verwandtes Streben eines Theiles unsrer Geistlichkeit, auf ähnlichen geistigen Hochmuth und Herrschbegierde, auf dasselbe Festhalten alter Satzungen, todter Buchstaben; — stoßen sie vollends auf das unselige Muckerthum, auf dieses starre Altlutherthum, das wie ein Gespenst die Ketten jener ehernen Zeit — in welcher der Glaube nur wie ein blutiges, irre Blitze zückendes Nordlicht, nicht als Wärme, Licht und Leben ausströmende Sonne am Himmel stand — um die geschleiften Mauern alter Zwingburgen schleppt und ruhelos strebt, sie dem nach Freiheit ringenden Geiste unsers Jahrhunderts anzulegen, der sich ohnehin schon im Kampfe mit der Hyder des Papstthums abarbeitet und die leise sich ansaugenden Polypenarme des Jesuitismus unablässig verfolgen und von sich abstreifen muß; — stoßen sie, die so gern sich uns in die Bruderarme werfen möchten, auf jene der Vernunft Hohn sprechende Pietisterei, welche als probates Mittel der Verdummung vom weltlichen Despotismus gehegt wird; — greifen sie nach unserm Katechismus, um ihre Kinder, die sie den finstern Katakomben der Jesuiten schulen entreißen wollen, im Sonnenlichte des Protestantismus mit der göttlichen Weisheit, die den heiligen Lippen Christus' entströmte, zu nähren; — ergreifen sie zu diesem Zwecke den zulezt und zwar im Herzen der protestantischen Lande im Druck erschienenen und vielfach mit

\*) „Die Bibel ist die Constitution des christlichen Staates; daher der Widerwille der geistlichen Oligarchie, sie dem Volke in die Hände zu geben,“ sagt Börne.

Weisfall aufgenommenen kleinen Katechismus Luthers, \*) — und finden jene aufgeklärten Väter nun darin Stellen, wie folgende:

„Der Schöpfer aller Kreatur  
Nimmt an sich unserer Natur,  
Verachtet nicht ein armes Weib,  
Zu werden Mensch im Menschenleib.“

muß die Gottunwürdigkeit dieses Gedankens, der Unsinn dieses Dogmas da nicht ihren Verstand empören? Kann ihre Vernunft es billigen, daß der Schöpfer, Erhalter und Regierer der zahllosen Welten, der Meere von Sonnen, daß diese Seele des Universums sich in die gebrechliche Menschenhülle gebannt, um einem kleinen Theile der Bewohner eines kleinen Planeten klarere Erkenntniß seines Wesens und ihrer Pflichten zu geben, um des schwachen Geschlechtes Sünden auf sich zu nehmen und ihm erbarmendes Verzeihen — sein eignes — zu erkämpfen, wo es nur der ungewöhnlichen Begabung einer werdenden Menschenseele oder der Menschwerdung eines jener gereifteren Geister, die der kindliche Verstand mit dem Namen Engel bezeichnet, bedurfte, das Werk der geistigen Erleuchtung des Menschengeschlechts zu vollbringen? — Dieses nach achtzehn Jahrhunderten der Vollendung noch so ferne Werk — denn noch bekennt sich kaum ein Viertel der Erdbewohner zu Jesu Lehre, und dieses Viertel zerspaltet sich wieder in zahllose Secten, entstanden durch verschiedene Auffassung seiner Lehre — wär' es ein würdiges Resultat solch ungeheuern Aufwandes: der Gottentäußerung des höchsten Wesens oder des Spaltens seiner All-Einheit, eines unmittelbaren Ausströmens seiner Allweisheit, eines allmächtigen Wollens?! —

Was sollen ferner jene Katholiken vom Protestantismus denken, lesen sie weiter in jenem Katechismus und finden sie in folgenden barba-

\*) Herausgegeben von einem D. Harnisch „damit nicht nur die Jugend den alten, festen Katechismusglauben erhalte, sondern auch darnach gepredigt werde, damit Rätbe, Kaufleute, Fabrikherrn, Offiziere u. unterrichtet würden von dem, was sie um ihrer Seelen Seligkeit willen glauben und nicht glauben sollen.“

rischen Versen ihre gebratenen und gespießten Heiligen wieder, nur entkleidet aller Poesie, aller Sinnenblendung, im schmutzigen Cynismus, mit all den Geißelungen und Kasteiungen, denen sie eben entfliehen wollten: —

„Löwen, laßt Euch wieder finden  
Wie im ersten Christenthum,  
Die nichts konnte überwinden;  
Seht nur an ihr Martyrthum!

Wie in Lieb' sie glühten,  
Wie sie Feuer sprühten,  
Daß sich vor der Sterbelust  
Selbst der Satan fürchten muß.

Ei wohl an, nur sein standhaftig,  
O ihr Brüder, tapfer drauf!  
Laßt uns folgen recht herzhastig  
Jener Zeugenwolken (?) Lauf.

Nur den Leib kasteiet,  
Und sich nicht gescheuet!  
Er hats Leiden wohl verdient  
Und die Seel' darunter grünt.“

Kommen sie vollends bis zu den Fragen und Antworten, welche von den Kindern auswendig gelernt werden sollen, wodurch eben so früh als gründlich die heilige Kindesunschuld zerstört und die Phantasie mit Lastern aller Art besleckt wird — dann müssen sie glauben, bei einem Wechsel der Confessionen aus dem Regen in die Traufe zu kommen.

Möchte daher auch der so kräftig zum Lichte aufstrebende Protestantismus jene häßlichen Mistelgewächse abwerfen, welche ihn verunstalten, krank machen, ihm Säfte entziehen und vergeuden, die edle Früchte bilden könnten.

Möchten wir Alle, Katholiken wie Protestanten, unsre Offenbarungen unmittelbar in den Worten des weisesten und gottähnlichsten der Menschen und in der heiligen Bilderschrift der Natur suchen, möchte auf diesem Wege das Gotteslicht Vernunft unsre Schritte leiten, sie zur Gottheit führen — die Kirche zur Schule werden — jeder Berg zum Altar, jeder Wald zum Säulendome, jeder Quell zum Taufstein — und wir

nicht mehr Christen, Juden und Heiden, nur Menschen, aber Menschen in der höchsten Bedeutung sein!

Amen!

## Richard III.

Historische Skizze von A. Herrmann.

Richard III. ist von Shakespeare's Meisterhand der Welt nach seiner ganzen Verruchtheit veranschaulicht worden; doch der Dichter konnte nur den bereits vollendeten Bösewicht, den Wüthrich auf dem Scheitelpunkte seiner Macht plastisch darstellen; die Schlangenwindungen, durch welche er zu derselben gelangte, die Stufenleiter, auf welcher er zu immer schwärzern Verbrechen hinabstieg, gehören in den Bereich der Geschichte; vernehmen wir, was diese von ihm berichtet!

Richard III., Herzog von Glocester, geboren 1450, war der jüngste der drei Söhne des Herzogs Richard von York, welcher Englands dreißigjährigen Krieg, den Krieg der weißen und rothen Rose entzündete, 1455, indem er die rechtmäßigen Ansprüche des Hauses York auf den Thron gegen das Haus Lancaster nach fünfzigjähriger Unbill geltend machte. Er selbst zwar gelangte nicht bis zum Throne, denn er fiel in der Schlacht bei Wakefield 1460, dagegen aber bestieg denselben sein ältester Sohn, ein kühner, rascher und durchgreifender Mann, unter dem Namen Eduard IV. Die ersten Jahre seiner Regierung waren sturmbewegt und wechselvoll, bald von der Welle des Zufalls hoch emporgehoben, bald versenkt in tobende Strudel, kämpfte er sich rüstigen Arms doch immer wieder nach oben und erfreute sich zuletzt einer ruhigen Lebensfahrt. Doch bittere Erfahrungen hatten seinen Geist verdüstert; er wurde argwöhnisch und grausam und verurtheilte seinen Bruder, den

Herzog Georg von Clarence, zum Tode 1478, weil er früher an einem Komplott gegen ihn Theil genommen. Als einzige Begünstigung überließ er ihm die Wahl der Todesart. Clarence wählte, in Malvasierwein ertränkt zu werden. Zu dieser Unthat soll den König auch das dumpfe Gerücht einer vorhandenen Weissagung bestimmt haben, „seine Söhne würden umkommen durch ein Glied der Familie, dessen Name mit einem G anfangt“. Er hatte nicht beachtet, daß auch sein jüngster Bruder Richard als Herzog von Glocester diesen Anfangsbuchstaben im Namen führe. Eduard IV. starb 1483 noch in der vollen Blüthe seines Lebens, im 42. Jahre, und hinterließ fünf Töchter und zwei unmündige Söhne, Eduard und Richard, von zwölf und acht Jahren. Unter dem Namen Eduard V. ward ersterer zum König ausgerufen und zu seinem Vormund sein Oheim, der Herzog Richard von Glocester ernannt.

Niemand hatte bisher die Sinnesart dieses Prinzen ergründet, ja selbst nur beachtet, denn er war mißgestaltet und auf der rechten Seite gelähmt. Er selbst hielt sich fern von jeder der zwei damals herrschenden Parteien, der des Hofes und der des alten Adels, welcher der Königin Elisabeth, nicht aus fürstlichem Geblüt entsprossen, sondern als verwitwete Woodville auf den Thron erhoben, eifersüchtig grollte. Der frühzeitige Tod des Königs Eduard IV. zog den Herzog von Glocester plötzlich aus seiner Unbedeutendheit hervor; er war der Verweiser des Reichs, und eine neue Zukunft eröffnete sich seinen Blicken. Ein rauhes Jahrhundert hatte ihn erzogen, er hatte den Frieden nie gesehen, der blutigste Bürgerkrieg mit allen seinen Gräueln, Partheiungen, Nachlosigkeit in Wort und That umrauschte sein Kindes- und Jünglingsalter, nur die wilden Triebe des Ehrgeizes, der Rachsucht schlugen Wurzel in seinem Herzen, die sanftern Regungen des Wohlwollens, der Milde und Menschlichkeit aber blieben ihm fremd. Dem Throne so nahe gestellt, aber doch nur für einige Zeit, hegte er bald den Wunsch eines längern, ja eines immerwährenden Besitzes, und diesem entkeimte allmählig der schwarze Plan, ihn, koste es was es wolle, zu erobern. Freundlich näherte

er sich jetzt dem Herzoge von Buckingham und den Lords Hastings, Howard und Stanley, den Häuptern der Adelspartei, überströmte aber auch

die Königin mit Versicherungen der innigsten Ergebenheit und dienstwilligsten Treue.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

Woher der Ultramontanismus beim jungen Clerus? Allgemein ist die Klage, daß gerade beim jüngern katholischen Clerus der Ultramontanismus am ärgsten tobe; und gerade so zeigt sich auch der Obscurantismus in der protestantischen Kirche vornehmlich bei der jüngern Klasse. Woher diese Erscheinung? Die Jugend pflegt ja sonst immer dem Fortschritt zu hulbigen, und hier will sie nicht bloß stehen bleiben, sondern selbst rückwärts gehen! Nach meinem Bedünken läßt sich die auffallende Erscheinung ziemlich leicht erklären; in der katholischen Kirche dürfte das Räthsel am leichtesten zu lösen sein. Wer studirt denn in katholischen Ländern vornehmlich Theologie? Die Söhne der niedrigsten Stände und der allerhöchsten; die der Erstern, um Brod und Ehre zu gewinnen; die der Letztern, um zu den höchsten kirchlichen Würden zu gelangen. Von diesen kann weiter gar keine Rede sein, ihnen ist die ganze Theologie nur das Mittel, Bischof oder gar Erzbischof zu werden; eine höhere, philanthropische Idee kam vielleicht nie in ihren Sinn. Dagegen darf man bei den jungen Männern aus niedern Ständen noch viel weniger Etwas von höhern Sinne suchen; der Vater hatte, als er seinen Sohn zum geistlichen Stande bestimmte, nichts im Kopfe, als des Sohnes leibliche Wohlfahrt, indem er sich selbst durch ihn geehrt sah. Der Sohn war zunächst vom Soldatenstande frei, wenn es ihm gelang, das Gymnasium, die Universität, das Seminarium zu beziehen; jetzt ist er Kapellan geworden, er wird selbst Pfarrer und spricht Latein am Altar; er redet zu der Gemeinde, der gnädige Herr behandelt ihn wie seines Gleichen; der einst barfuß und zerlumpt im Dorfe herumlaufende Lotterbube prangt in Gold- und Silberstoff am Altar, wo er Brod und Wein in Fleisch und Blut verwandelt, und kann im Beichtstuhle die Sünden vorbehalten oder vergeben, indem selbst die gnädige Frau vor ihm kniet! So weit hat es der kleine Löffel oder Gorge gebracht; in Hinsicht seiner übrigen Bildung ist aber Löffel oder Gorge geblieben, wie er war, denn im väterlichen Hause lernte er nie denken, und in der Schule, im Gymnasium, auf der Universität durfte er nur wiederkäuen, was ihm seine geistesbeschränkten oder verschämigten Lehrer vorgekauft hat-

ten. Selbst zu denken, zu prüfen, zu urtheilen, ward ihm als das abscheulichste Vergehen vorgestellt. Mache man die Anwendung davon auf die protestantische Kirche; es ist nicht ganz so arg da, aber doch auch zum großen Theile so. Welcher Vater, der redlich ist und denkt, wird seinen Sohn bereben, sich einem Studium zu widmen, wo das Denken an einen Autoritätsglauben gebunden ist, den man wenigstens äußerlich respectiren soll, indem man lehrt, was man selbst nicht glaubt, aber gerade dann auch die Aussicht auf höhere Stellen und bessere Einkünfte hat.

2.

Naturgeschichtliches aus der Markhalla. Mucker. Homo miserabilis muckans. Cuv. Bei Königsberg, Elberfeld und in den benachbarten Drangen- und Olivenwäldern zu Hause. Nährt sich von Gottesfurcht und süßen Redensarten, säuft Dinte und Wupperwasser und frist die Religion mit Löffeln. Zwei Mucker bilden ein Paar, und drei Paar ein halbes Dugend. Hat seltene Neigung zur Sanfmuth und zum weiblichen Geschlecht, zeigt mehr Vorliebe für junge Frauen als alte Männer, und ist sehr tolerant gegen jede Intoleranz. — Eadenschwengel. Schwengulus houtiquii, seu homo sadissimus. Cuv. Legt sich gern an den Eaden, schwärmt für Barchent und Paul de Kock, kann eher zwei schlechte Wige machen, als einen guten verstehen, hat mehr Stoff in den Händen, als im Kopfe, kann stets das Publikum mit Mustern bedienen und selten als Muster dienen. Wenn ihrer fünf beisammen sind, so fehlt nur einer zu einem halben Dugend.

Die Aristokratie des Geistes, sagt Börne, ist die einzig natürliche und dem Staate nützliche. Sie kann weder verliehen, noch geschenkt, noch ererbt, noch geheuchelt werden. Sie ist die wahre Herrschaft von Gottes Gnaden und die ganz unantastbare Legitimität, weil sie nicht allein das Recht, sondern auch die Kraft hat, Alles erreicht, was ihr gebührt, und nicht verlangt, was ihr nicht gebührt. Sie verlangt nicht Beförderung, nur Freiheit, um ihre Zwecke zu erreichen.

19.

Vergebliche Hoffnung. Es muß ein schönes herrliches Gefühl sein, einer großen, mächtigen und freien Nation anzugehören und fern von ihr, unter fremden Völkern ihren Namen preisen zu hören, auf sie die Hoffnung der Unterdrückten gerichtet zu sehen, ein Gefühl, das uns Deutschen zur Zeit noch versagt ist, das die Franzosen zwar oft genug aussprechen, aber auch ohne damit etwas auszurichten. Zu diesen Worten veranlaßt uns ein Gedicht in der Steppenreise des Franzosen Hell, in dem „der stolze Escherkese das schöne, edle Frankreich zur Hilfe gegen die Russen aufruft.“ Wie aber soll dieß im Jahre 1845 geschehen, wo 213 Deputirte den eignen Säckel ziehen, um einen Pritchard zu entschädigen, dessen Intriguen den taitischen Krieg veranlaßten! Ach auch Delavigne sang zur Todtenfeier Kosziuszkos am 23. Febr. 1831:

Si cette France qu'elle (la Pologne) appelle,  
Trop loin, ne peut vaincre avec elle,  
Que Dieu du moins soit son appui!

Und wenige Monate später hatte „der Steppengeier die Rose Polen zerrissen“ und die Ordnung herrschte wieder in Warschau. Der Napoleon des Friedens kann nicht der Polarstern der Unterjochten sein, zu dem ihre Hoffnung in düstern Nächten aufblickt.

Bei der jüngsten Verloosung von Gewerbsgegenständen in Berlin gewann ein Censor — eine Lichtpußscheere, ein berühmter Arzt die „Regeln des Anstandes“ in prachtvollem Einbände, eine alte Coquette ein künstliches Gebiß. Ueberhaupt sollen viel dergleichen Späßchen der blinden Göttin vorgekommen sein.

Chelicher Wunsch. Eine sehr eigenwillige Frau erklärte ihrem Gatten, einem Professor der Physiologie, er möge sie heut in's Theater begleiten. „Was giebt man denn, liebes Kind?“ — Ein Ballet, den Raub der Sabinerinnen, war die Antwort. „Ach, das es eben nur Spiel ist,“ seufzte der Klassische, „ich würde Dich mit noch größerer Freude dazu begleiten!“

Eyser und Ronge und der Nationalismus in seinem Verhältnisse zu den neuesten Religionsfragen, heißt das neueste ultramontane Presproduct, in dem, wie schon der Titel lehrt, gar gewaltig gegen die Irrlehrer losgezogen wird. Um gleich die Quintessenz desselben anzugeben, citiren wir S. 19. „Ronge's Apotheose ist ein vorübergehender Triumph des Atheis-

mus!“ Gut gebrüllt, Löwe, aber halte nur auch Wort, daß dieses Wort dein letztes bleibe, denn du bist ebenso unwiderlegbar als unüberbrüllbar. —

Die Staatszeitung aus New-York schreibt, daß die dortigen Barbiers die Whigs nicht mehr um den früher üblichen Preis rasiren wollen, da ihre Gesichter seit der letzten Präsidentenwahl bedeutend länger und faltenreicher geworden sind.

John Bull macht plötzlich große Concessionen zu Gunsten Frankreichs. Da hat also Guizot's Politik einen großen Sieg erfochten, und das Geschrei der Oppositionsjournale, er thue nur, was er England an den Augen absehen könne, wird nun aufhören? Möglich, indeß scheinen die versöhnlichen Erklärungen Englands am Ende einen weniger uneigennütigen Charakter zu haben. Das Ministerium Peel, das mit dem jetzigen französischen steht und fällt, sieht sehr wohl ein, daß es Guizot's Stellung nicht erschüttern darf, es giebt also mehr der drohenden Haltung der Opposition als dem Talente des Ministers nach. Immerhin, wir sind zufriedengestellt, ein Krieg zwischen Frankreich und England, den Häuptern des constitutionellen Europa, wäre unberechenbar in seinen nachtheiligen Folgen. „Und jauchzend sähe Rußland seine Feinde an selbstgeschlagenen Wunden sich verbluten.“

Alte Gerichtsgebühren. Nach dem Privilegium der Stadt Altenburg wurden dem Schultheißen als Gerichtsgebühr in geringen Sachen — — zwei Schweinsfüße oder zwei Hühner ausgesetzt. 42.

Freiherr Ernst von Houwald, der lebenswürdige, tief gemüthvolle, gastfreie Dichter und Freund Contessa's ist gestorben. Geboren am 29. November 1779 auf seines Vaters Gute Straupiß in der Niederlausitz, studirte er Cameralwissenschaften und trat später in den ständischen Dienst seiner Provinz. Erst im Jahre 1817 erschienen seine „romantischen Skizzen“, später, und unter ihnen vor allen bekannt „das Bild“, seine dramatischen Dichtungen. Auch als Volkschriftsteller erwarb er sich, besonders durch den „brandenburgischen Hausfreund“ einen geachteten Namen. Als Syndikus der Niederlausitz stand er schon im Begriff zum Landtage nach Berlin zu reisen, als ihn am 28. Januar der Tod ereilte. Der Seelenfrieden, der ihn durch sein ganzes Leben begleitete, wird ihm einen freundlichen Tod zugeführt haben. Friede seiner Asche! — 7.

Druck von Carl Ramming  
in Dresden.

In Commission der Arnold'schen Buchhandlung  
in Dresden und Leipzig.